

biographischem Vorzeichen Kirchen-, Theologie- und Frömmigkeitsgeschichte für heute zu erschließen. Allerdings markiert die Festlegung auf die „Klassiker“, d. h. auf jene Denker, die in ihrer Wirkungsgeschichte mehr oder minder weit über ihren eigenen Beitrag hinaus Einfluß gewan-nen, ein besonderes Interesse der vorliegenden Sammlung. Nicht zufällig fügt sie sich neben Ausgaben über Klassiker der Philosophie, des politischen Denkens, soziologischer Konzeptio-nen und der Pädagogik ein.

Doch gerade dort, wo es um gedankliche Verantwortung christlicher Wahrheit geht, scheint die Idee des Klassischen eine eigene Problematik hervorzurufen. Sie äußert sich hier in der Vielfalt der Ansätze, Wege, Darstellungen usw. Der gemeinsame Nenner bleibt natürlich die christliche Botschaft in Evangelium und Glaube, die jedoch ihrerseits ihren ganz eigentümlichen Wahrheitsanspruch erhebt. An der Verpflichtung auf ihn hat sich im christlichen Bereich die Frage der Häresie zu entscheiden. Sie aber bestimmte vor allen anderen Ausbildung, Rang und Wirksamkeit all der hier vorgestellten Beispiele theologischer Stil-bildung. Diese klassischen Ausbildungen schon von Irenäus, Origenes und Athanasius an, nicht weniger aber auch bei Ephraem, den beiden kap-padokischen Gregor, bei Augustin und Cyrill hängen so weitgehend von Auseinandersetzungen ab, daß sie ohne diese undenkbar sind. Ähnliches gilt später für Humbert, Anselm, Bernhard v. Clairvaux, für Bonaventura, Thomas v. Aquin, Duns Scotus, Ockham oder Gregor Palamas, ganz zu schweigen von den Großen der Reformationszeit Cajetan, Luther, Melanchthon, Calvin, Bellarmin, Hooker und Petrus Mogilas. Allein diese Namen lassen jeweils die Problematik der entsprechenden klassischen Gestalten unver-kennbar deutlich werden.

Durch die gleiche Grundeinteilung der Einzelbeiträge in Leben, Werk, Bedeutung und Wirkungsgeschichte werden gleicherweise in jedem Fall Unterschiede und Gemeinsamkeiten sicht-bar. Dadurch werden Vergleiche möglich und geradezu provoziert; diese wieder führen zu man-cher überraschenden Einsicht. Ein übersichtlicher bibliographischer Teil (393–422), Anmer-kungen (423–435, die jedoch mit Rücksicht auf den Textteil, zu dem sie gehören, sehr ungünstig

plaziert sind), Personen- und Sachregister (437–455) sowie ein Abbildungs- und Autoren-verzeichnis runden die Sammlung ab. Das Ge-samtwerk kann sowohl für einen ersten Zugang wie für eine rasche, erinnernde Information, die sich auch auf die tragenden Ideen der einzelnen Theologen erstreckt, eine nützliche und anregende Hilfe werden. Ausstattung und Aufmachung empfehlen bei einem vernünftigen Preis das Werk zusätzliche. Mag im einzelnen vielleicht hier und da gegenüber der Auswahl ein Bedenken möglich sein, die Sammlung als ganze stimmt und darf auch über Fachkreise hinaus als eingängiges, zu-verlässiges und ausgewogenes Instrument zur Auskunft in Gebrauch kommen. *K. H. Neufeld SJ*

**BÜHLMANN**, Walbert: *Wenn Gott zu allen Men-schen geht*. Für eine neue Erfahrung der Auser-wählung. Freiburg: Herder 1981. 292 S. Kart. 29,80.

Walbert Bühlmann, Generalsekretär des Kapu-zinerordens für missionarische Animation und Verfasser des weltweit verbreiteten Buchs „Wo der Glaube lebt“ (1974), stellt sich in seinem neuen Werk die Frage nach dem Sinn der alt- und neutestamentlichen Idee eines „auserwählten Volkes“: Ist diese Auserwählung eine Privileie-rung? Gibt sie einem bestimmten Volk oder einer bestimmten Kirche eine Monopolstellung? Er geht dabei das Thema von den verschiedensten Seiten an: biblische, geschichtliche, religionswis-senschaftliche und theologische Gesichtspunkte kommen jeweils zur Sprache.

In einem etwas künstlich herangezogenen Ver-gleich mit den „Runden“ eines Satelliten um die Erde werden die vier Teile des Buchs „Runden“ genannt. In der ersten Runde („Wie das auser-wählte Volk entstand“) wird der biblische Begriff der Auserwählung interpretiert. Die zweite Run-de („Wie sich das neue auserwählte Volk ver-stand“) zeigt, daß das exklusive Auserwählungs-verständnis der Kirche von anderen „eher als Schrecken statt als Segen empfunden wurde“ (178). Die dritte Runde („Wie die anderen Völker sich selber sehen“) stellt fest, daß die meisten Völker ethnozentrisch denken und sich aus profa-nen und religiösen Gründen für ein besonderes, „auserwähltes“ Volk halten. Die theologische

Deutung ist das Thema der vierten Runde („Wie wir Christen heute alle Völker verstehen“). Die heutige Situation dränge „von der bisherigen Ablehnung und Absonderung zu Toleranz, zu Dialog, zu neuen Synthesen in religiösen Belangen“ (180). Auch in anderen Religionen gebe es Offenbarung, auch ihnen komme Heilswert zu. Daher müsse die Kirche deutlich machen, daß sie „Zeichen des Heils für alle“ (229) ist. Sie müsse „die belastenden Elemente eines traditionellen Kirchenbildes“ aufgeben (241) und sich allen Völkern und Religionen in dem Sinn öffnen, daß sie deren Heilshoffnungen ernst nimmt, durch die Vermittlung der christlichen Werte gleichsam in eine „Symbiose“ (230) mit ihnen tritt und sich gemeinsam mit ihnen den großen Aufgaben einer univer-

salen Völkergemeinschaft stellt. „Auserwählung“ also nicht als Monopol, sondern als Modell: Gott wollte an einem Volk aufzeigen, daß er „auf gleiche Weise alle anderen Völker liebt“; daher sind alle Völker „auserwählte Völker“ (5).

Bei einer solchen Themenbreite können natürlich die einzelnen Themenkomplexe nicht vertieft werden. Auch werden an manchen Stellen Sachverhalte, die eine differenziertere Auseinandersetzung nötig machten, zu einseitig und plakativ skizziert. Im ganzen enthält das Buch jedoch zahlreiche Analysen, Anregungen und Forderungen, die ernsthafte Beachtung verdienen, weil sie die heutigen Probleme beim Namen nennen und einen sinnvollen Weg in die Zukunft zeigen.

W. Seibel SJ

## Ökumene

Friedrich von Hügel – Nathan Söderblom – Friedrich Heiler. Briefwechsel 1909–1931. Mit Einleitung und Kommentar hrsg. v. Paul MISNER. Paderborn: Bonifacius 1981. 348 S. (Konfessionskundliche Schriften des Johann-Adam-Möhler-Instituts. 14.) Kart. 18,50.

Als direktes Zeugnis täglichen Lebens und Reagierens erlauben Briefe einen unersetzlichen Einblick in den Hintergrund weitergreifender Entscheidungen und Äußerungen. Um sie treffend deuten zu können, steuern Briefe darum vielfach Entscheidendes bei. Die vorliegende Ausgabe legt nun anders als eine gewöhnlich zweiseitige Korrespondenz 92 Dokumente von drei miteinander im Austausch stehenden Männern vor, die bei aller Unterschiedlichkeit in einer eigentlich aufschlußreichen Konstellation zueinander stehen: da ist einmal der aufgeschlossene, theologisch interessierte und rege katholische Laie von Hügel aus England, dann der Religionswissenschaftler und lutherische Erzbischof aus Schweden, schließlich der vom Katholizismus zum Protestantismus übergewechselte deutsche Professor, der bekannteste Vertreter einer evangelischen Katholizität. Ihr Briefwechsel umfaßt die Periode zwischen der Modernismuskrisis und der nationalsozialistischen Machtübernahme in Deutschland. Das Schwergewicht dieser Sammlung fällt dem Marburger Professor Heiler zu, dessen per-

sönliche Gestalt und dessen Denken auch die eigentliche Leitlinie bilden (50 Stücke). Mit etwa gleichem Anteil sind von Hügel (22 Stücke) und Söderblom (20 Stücke) vertreten. Nach einem Vorwort (9–11) hat der Herausgeber in einer längeren Einleitung (13–42) Hinweise zum Verständnis der Lage und dann zur Edition (43f.) gegeben. Zu den einzelnen Briefen finden sich mehr oder minder umfangreiche Fußnoten. Als Anhang sind zum Schluß noch 14 weitere Briefe aus dem Umkreis der eigentlichen Korrespondenz beigegeben. Ein Personenregister (343–348) schließt die Ausgabe ab.

Zu begrüßen ist, daß hier großenteils verstreutes und unbekanntes Material zugänglich gemacht ist. Bis auf einige wenige englische Stücke liegen die Briefe in deutscher Sprache vor. Durch die Anmerkungen sind sie so zugänglich, daß sich die in ihnen mitgeteilten Vorgänge und Probleme trotz des inzwischen deutlich spürbaren zeitlichen Abstands problemlos verfolgen lassen. Ein gewisser Mangel macht sich hier und da in der Unvollständigkeit der Sammlung bemerkbar; eine Reihe weiterer Briefe ist verlorengegangen bzw. läßt sich nicht mehr auffinden. Gleichwohl darf dem Herausgeber bescheinigt werden, daß seine Dokumentation im großen und ganzen einen durchaus zusammenhängenden und genügend deutlichen Eindruck erlaubt. Zur Kenntnis